

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ersteinst:
an der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit

Postversendung:
Im Zuland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Interesse
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Joh.-Gp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppelik, Strubenbastei 2,
Rother & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Moss, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolfs Steiner, Ann-
Gp. Hamburg.
Der Raum einer einspä-
tigen Garnitur kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 5 kr., das
3. Mal 3 kr., d. B., d. B., d. B.,
Stempelgebühr 20 kr.

Einzel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, da der Bürgergasse wolleth die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 3. Hermannstadt, Samstag am 3. Januar 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. Januar.
Beide Häuser des Reichstages hielten am 31. December Sitzungen — im Abgeordnetenhaus präsidirte Baron Kemény, im Oberhaus Georg v. Wajlath —, in welchen die mit der Allerhöchsten Sanction versehenen Gesetze über die Verlängerung der Dauer des finanziellen Ausgleiches mit Kroatien und über die Bewilligung des Recruten-Contingents pro 1880 promulgirt wurden. — Aus der Sitzung des Oberhauses ist noch die Mittheilung des Präsidenten Wajlath zu erwähnen, daß laut telegraphischer Verständigung seitens des Oberhausmeisters Ihre Majestät die Glückwünsche des Oberhauses zum Allerhöchsten Geburtsfest huldvollst entgegenzunehmen geruhte und dem Hause ihren Dank entbiete. Die Mittheilung wurde ehrsüchtig zur Kenntniß genommen. — In beiden Häusern tauschten die Präsidenten und die Mitglieder die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel aus.
Das gemeinsame Kriegsministerium hat sich an sämtliche Jurisdiccionen des Landes wegen Einwendung verlässlicher statistischer Daten über die Anzahl der im Mobilisationsfälle erlangbaren Landwehrmänner und Tragtiere gemeldet. Das Erziehungsministerium betont, daß diese Daten vom Ministerium bereits im Monat Februar 1880 benützt werden und deshalb die Einwendung der Daten spätestens Ende Januar an das Landes-General-Commando erfolgen möge.
Die die „National-Zeitung“ als sicher meldet, ist der Ausgleich der preussischen Krone mit den heilsamen Agnaten nunmehr als vollständig abgeschlossen zu betrachten, und zwar ist derselbe nur mit den drei ältesten Linien abgeschlossen worden, da der Prinz Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld angeblich zu exorbitanten Forderungen hielt. Die Specialitäten des Vertrages sind vorläufig noch nicht genau bekannt, dagegen hört man, daß bezüglich der principellen Punkte an dem ersten Vorschlage Preussens festgehalten worden ist. Darnach wird ein Fideicommiss gegründet im Betrage von 35 Millionen Mark und eine Jahresrente von 750000 Mark für jeden der drei Agnaten ausgesetzt. Endlich wird denselben noch eine Anzahl von Schloßern im ehemals kurhessischen Gebiete gewährt.
Ein Correspondent der New-Yorker „Tribüne“ berichtet diesem Blatte über eine Unterredung, welche er mit Herrn Gambetta gehabt hat und in der man zuletzt auch auf die auswärtige Politik zu sprechen kam. Zu diesem Capitel, vertritt der Correspondent, hätte Herr Gambetta die Ansicht ausgesprochen, daß Frankreich, wie sehr es auch wünschen müsse, seine verlorenen Provinzen wiederzugewinnen, doch zu diesem Zwecke niemals einen Krieg unternehmen werde (?), es müßte denn gerade wieder in die Hände eines Kaisers fallen, der eines solchen Vorwandes bedürfte, um den militärischen Neigungen der Nation neue Nahrung zu geben. Die Welt müßte den Fortschritt durch den Frieden lieber als durch den Krieg suchen. Ein neuer Krieg würde die Republik um zwanzig oder dreißig Jahre zurückwerfen, wenn Frankreich nicht gleich, wie Preußen im Jahre 1866, nach einem siebentägigen Feldzuge einen vollständigen Sieg davon trüge. Ueber das Cabinet äußerte sich Herr Gambetta sehr bestimmt. Er gab zu, daß Herr Waddington an und für sich ein ganz tüchtiger Minister wäre, wenn das linke Centrum, dem er angehört, die Majorität besäße, da dies aber nicht der Fall sei, müsse das Präsidium des Cabinets wohl in andere Hände übergehen. Er selbst wolle auf seinem jetzigen Posten bleiben, wenn die Kammer ihn auf demselben behalten wolle; aber Herr Brisson scheine ihm sehr geeignet, an die Spitze des Ministeriums zu treten und des öffentlichen Vertrauens durchaus würdig.
Die Nachricht, daß nunmehr auch Spanien die Anerkennung der Unabhängigkeit von Rumänien ausgesprochen und bereits einen Ge-

sandten für Bukarest ernannt habe, erweist sich als unrichtig. Die officielle Anerkennung Rumäniens ist von der spanischen Regierung bisher nicht erfolgt und dieselbe hat auch noch nicht die Absicht, einen Gesandten in Bukarest zu beglaubigen. Es ist vielmehr anzunehmen, daß das Cabinet von Madrid seine Haltung in dieser Frage nicht von derjenigen Deutschlands, Frankreichs und Englands, die bisher die Anerkennung von Rumänien noch nicht zu vollziehen in der Lage gewesen sind, trennen werde.
Ueber die von uns bereits gemeldete Einnahme des Kraals des Zulu-Häuptlings Secoceni durch die Engländer liegen heute folgende nähere Angaben vor: Der Angriff auf Secoceni's Stellung wurde von 1800 Europäern und 2000 Eingebornen von Fort Albert durchgeführt, am Diphantstrome, unter Bateer Russell und 400 Europäern und 6000 Eingebornen von Leydenburg unter Major Bushman ausgeführt. Nachdem durch die verschiedenen Abtheilungen mehrere verschanzte Positionen eingenommen und die Verbindung zwischen denselben hergestellt worden war, traf die Colonne Bateer Russell's am 27. November vor Secoceni's Stadt ein und für den nächsten Morgen wurde ein gemeinsamer Angriff verabredet. Bei Tagesanbruch wurde von Bateer Russell's Colonne bildeten Ferris's Reiter den rechten Flügel; sie überschritten die Hügel südlich der feindlichen Stellung und nahmen Secoceni's eigenen Kraal ein. Das Centrum, bestehend aus einer Abtheilung Ingenieure, den 21. Füsilieren, dem 90. Linienregiment, einer Abtheilung des 8. Regiments und vier Geschützen der Transvaaler Artillerie nebst dem Eingeborencorps von Kaptenburg, befehligte Oberst Murray. Diese Truppen, meist Europäer, richteten ihren Angriff zumüß auf die verschanzte Stellung, sozusagen die Citadelle, Fitzhing Koppie, den wichtigsten Punkt. Zur Linken schloß sich ihm unter Befehl des Majors Carrington eine Abtheilung, bestehend aus berittenem gemachtem Fußvolke, den Grenzreitern und den Transvaaler reitenden Jägern, an. Das Eingeborencorps von Zoutshenberg stand auf dem rechten Flügel. Sein Bewegungricht durch die niedere Stadt und bei Secoceni's Kraal vorbei. Die letzte Lücke in dem Kreise, nämlich im Osten, füllten indessen in größerer Ferne die Swazies aus. So wurde die Stellung umstellt. Die Swazies schlugen sich bis 7 Uhr so weit durch, daß sie mit den übrigen Truppen Verbindung bekamen. Um 10 Uhr war die ganze Stadt und auch das Fitzhing Koppie in Händen der Engländer. Sämmtliche Truppen hatten sich bei dem Angriffe betheiliget und derselbe scheint ihnen nicht schwer gemacht worden zu sein, denn es sollen nur zwei Officiere getödtet und fünf verwundet worden sein. Die Zahl der Verwundeten und Toeten unter den Mannschaften soll nicht erheblich sein. Andererseits soll der Feind schwere Verluste erlitten haben. Die Stadt scheint niedergebrannt zu sein, die Höhlen wurden durchspürt und vom Feinde geräumt. Secoceni selbst soll sich, wie aus der Capstadt bereits gemeldet wurde, am 2. v. M. ergeben haben.
Es sind Nachrichten in Petersburg eingetroffen, nach welchen die Turkmänen seit der Niederlage bei Geok-Tepe die Offensive ergriffen und mehrere erfolgreich: Einfälle in die russischen Niederlassungen am kaspiischen Meere gemacht haben. Kürzlich noch haben sie aus einer Ansiedlung 20 Kameele fortgetrieben; auch haben sie die Verbindungen zwischen den vorgeschobenen Forts und den Lagern der Russen unterbrochen, so daß der letzteren Stellung gefährdet wird, da sie nicht hinreichend mit Vorräthen versehen sind. Man erwartet sogar, daß die Turkmänen Tschitschkar angreifen werden, da starke Truppen von bewitterten Nomaden mehrfach in der Nachbarschaft gesehen worden sind. Niemand wagt sich weit aus dem Orte hinaus. Ein Theil der Garnison machte kürzlich eine Recognoscirung nach Osten, traf aber nur auf Spuren von Verwüthungen nach jeder Seite.

Sächsishe Schmerzen zur Jahreswende.

Selten ist die Stimmung in unserem Vaterlande eine so gedrückte gewesen, als an der Jahreswende von 1879. So beginnt das „Tageblatt“ am 1. Januar. „Wo wir hinkleben, auf allen Gebieten des Lebens finden wir nichts als Niedergang.“ Ein Trost bleibt, so gedrückt alles ist, die Opposition bleibt doch immer gar so ungebrückt und vorlaut.
Das „Tageblatt“ wird nicht durch die ungeheure Schuldentlastung, nicht durch das jährlich zunehmende Deficit besonders niedergedrückt; „was uns besonders niederdrückt, ist die zunehmende öffentliche Unzufriedenheit, die Corruption in allen Zweigen des Lebens.“
Brave Leute thun ihre Pflicht und gerathen nicht in eine niedergedrückte Stimmung, weil es auch andere Leute gibt, die nicht brav sind.
Dem „Tageblatt“ ist es aber nicht genug, daß es selbst und alle seine Leute gar so außerordentlich brav sind, es geräth in gedrückte Stimmung und findet es schreckenerregend, daß nicht alle anderen Menschen auch so brav sind, und daß insbesondere aus jenen Kreisen, die an der Spitze des staatlichen und socialen Lebens stehen, ein Unterschleif nach dem anderen, ein Betrug nach dem anderen an's Licht kommt. Und noch trauriger ist es, fährt das „Tageblatt“ fort, daß durch solche Ereignisse im Volke selber jedes Rechtsbewußtsein und das Gefühl für die Wahrheit und das Recht schwindet.
Und diese Welt, für welche das „Tageblatt“ ein so warmes offenes Herz hat, begreift nicht und will nicht begreifen, daß man nur das „Tageblatt“ und seine Leute an die Spitze des staatlichen und socialen Lebens zu stellen braucht, damit Alles gut werde wie im Paradiese vor dem Sündenfalle.
Wie aus diesen Auslassungen des „Tageblatt“ zu ersehen ist, haben sie dort noch immer keine gute Meinung von ungarischen Staats.
Das „Tageblatt“ ist sehr practisch angelegt und von der Macht seiner Meinungen so durchdrungen, daß es sich sogar zu folgenden, für seine Gesinnungen gegen den ungarischen Staat höchst bezeichnenden Satz verheißt: „Nicht nur durch das, was sie thun, gehen, nach einer alten Erfahrung, Staaten und Gesellschaften zu Grunde, sondern mehr noch durch die Meinung, die Andere über ihr Thun hegen.“
Es sind nun zwanzig Jahre, daß die Leute vom „Tageblatt“ mit ihren zu Grunde richtenden Meinungen gegen den ungarischen Staat nichts ausgerichtet haben, dessenungeachtet sind sie in ihren Ueberzeugungen an die Macht ihrer Meinung so wenig erschüttert, daß sie am ersten Tage des Jahres 1880 nichts Besseres zu thun wissen, als ihren Lesern das Dogma von der zu Grunde richtenden Macht ihrer Meinung zu verflüchten.
Nun haben wir es endlich schwarz auf weiß gedruckt, worauf es ankommt: Der ungarische Staat hat eine sechste Apothek in Hermannstadt be- willigt, während das „Tageblatt“ und seine Leute nur fünf waren. In dieser sechsten Apothek findet das „Tageblatt“ eine Verletzung der Municipalfreiheit. Mit fünf waren sie zufrieden: noch eine hinzu, und es brechen wegen einer Apothek Staaten zu Grunde richtende Meinungen

Fenilleton.

Ein Yankee-Duell.

Novelle von Carl Zastrow.
(12. Fortsetzung.)

Dann öffnete er das Fenster und lehnte sich hinaus. Drüben im Herrenhause war Alles dunkel. Die Sterne zitterten hell über dem gewaltigen Häusercomplex. Der Mond streifte die Mauern mit seinem bläulichen Licht. Er meinte, der Nachtwind müßte die seltsamvolle Antwort zu ihm herüberwehen, allein er täuschte sich. Es blieb Alles still, wie angefroren er auch lauschte.
„Sie schläft,“ murmelte er vor sich hin, „vielleicht ist der Friede wiedergekehrt. Und damit er nicht wieder daraus entflieht, wollen wir handeln, schnell und energisch handeln. Er nahm vor dem Schreibtisch Platz und schrieb mit fliegender Hand den nachstehenden Brief.
„An Mr. Bobbelin, Director der neuen Minnesota Wisconsin-Eisenbahn.“
Die Beleidigungen, welche wir einander zugeschlendert, sind meines Erachtens derartig, daß sie nur mit Blut abgewaschen werden können. Bei uns in Deutschland gleicht man deraartige Differenzen mit dem Säbel oder dem Pistol aus. Ich glaube, daß das freie Amerika im Punkte ehrlicher Zweikämpfe dem gebildeten Deutschland nicht nachsteht und bitte Sie deshalb, Zeit, Ort und Waffen gütigst bestimmen zu wollen. Es dürfte nicht schwer sein, festzustellen, wenn von uns Beiden größere Beleidigung widerfahren und wenn daher die Arrangirung des Verfahrens obliegt; doch ordne ich mich in Rücksicht auf meine unbedeutende Stellung Ihnen desfallsigen Verfügungen unter, erwarte jedoch Ihre Antwort mit Bestimmtheit binnen vierundzwanzig Stunden.
Edwin Spohr.“

„So oder so,“ murmelte er, „in jedem Falle wird Eddy Vortheil haben. Fällt er, nun so ist für immer von dem Lästigen befreit; fällt ich — auch nicht übel. Wenn auch die amerikanischen Gesetze ihn nicht verfolgen, wird doch Mister Fiedling keinen so ungeheuren Verstoß gegen die öffentliche Meinung wagen, daß er dem Mörder eines seiner Leute fernherhin Zutritt in seinem Hause gestattet. Freilich,“ fuhr er in nachdenklichem Tone fort, „ist hier in dem gepriesenen freien Amerika Alles möglich, es ist sogar möglich, daß der Herr Eisenbahn-Director die Herausforderung zurückweist, nun — auch gut, in diesem Falle hätte ich wohl das Recht, ihn öffentlich klos zu stellen.“
Er faltete den Brief, immer noch einige nachdenkliche Falten auf der Stirn. Die Verhältnisse in seiner neuen Heimat störten nun einmal zu neu, zu überraschend und plötzlich auf ihn ein. Er geriet in die Gefahr, sich von ihnen fortreißen zu lassen, anstatt sie zu bestimmen, wie es die Pflicht eines wahren Mannes ist. Endlich warf er sich auf sein Lager und schlief, von so viel Aufregungen erschöpft, bald ein.
Als er am Morgen erwachte, beauftragte er den Comptoirbedienten den Brief nach der Post zu tragen. Auf dem Wege nach dem Comptoir begegnete ihm Knolling, welcher ihm mit einem verflohenen Wink bedeutete, daß er ihm etwas von Wichtigkeit mitzutheilen habe.
„Schöne Geschichten vorgefallen, Sir, man munkelt so Verschiedenes! Was ist denn eigentlich Wahres an der Sache?“
„Ich weiß nicht, was Sie meinen,“ gab Spohr ruhig zurück, indem er seinem Antlitze den Ausdruck möglichster Unbefangenheit zu geben suchte. Was sollte denn vorgefallen sein?“
„Allein der Werkmeister drohte lächelnd mit dem Finger und fuhr fort: „Fauler Geschichten, Sir, sehr faule Geschichten! Sie sollen dem Eisenbahn-Director ein paar Ohrspeise deducirt haben, weil Miß Eddy ihn vor Ihnen bevorzugen hat. Ihre Stellung hier im Hause soll deshalb sehr fragwürdiger Natur geworden sein. Was ist denn eigentlich Wahres an der Sache?“
„Von wem geht dieser Unsinn aus?“ fuhr der Deutsche auf.
„Bitte, Mister Spohr, ich selbst behaupte Nichts. Aber Ihre ameri-

kanischen Kollegen sind es, welche nach Herzenslust schwachen und heckeln. Die sind Ihnen in keiner Hinsicht zugethan, weil Mister Fiedling Ihnen eine so bevorzugte Stellung im Geschäft angewiesen hat. Das sollten Sie doch wissen.“
Spohr wurde nachdenklich. „Sehen Sie, lieber Spohr,“ fuhr der Andere in ernstem, warnenden Tone fort: „Ich weiß nicht wie die Sache liegt und es ist mir im Grunde auch gleichgültig, erfahre ja schließlich doch, was ich nicht wissen soll. Aber es sollte mir leid thun, wenn Ihnen aus der Aufsehung gegen unsere Verhältnisse ein Schaden erwüchse, der sich nie wieder gut machen läßt. Ich gebe gern zu, daß es Ihnen ein wenig in die Krone gefahren sein mag, so plötzlich Cassirer im hochachtbaren Hause John Fiedling zu werden und sogar in den Kreis der Familie gezogen zu werden, allein daraus folgt keineswegs, daß Sie Ihre Stellung verlassen, das Ihnen entgegengebrachte Vertrauen mißbrauchen, sich thörichten Einbildungen überlassen und was man Ihnen Alles nachredet. Wie gesagt, es sollte mir leid thun, denn ich habe Sie gern und wünsche von Herzen, daß es Ihnen glücken möge, was Sie im Sinne haben. Aber so wie Sie es anfangen, führt es zu keinem guten Ende, das kann ich Ihnen vorher sagen.“
„Beruhigen Sie sich, Mister Knolling,“ tröstete der junge Deutsche, „ich führe nichts Böses im Schilde und weiß mich weit entfernt von allen den Fehlern, die man mir zur Last legt. Und ich habe mich wirklich durch mein rothes Herz und mein deutsches Gemüth zu einer Handlung hinreißen lassen, die nach den Anschauungen dieses Landes als ein Verbrechen gilt, so dürfen Sie sich auch der Ueberzeugung hingeben, daß ich Alles aufbieten werde, um dieses Verbrechen zu sühnen.“
„Nun ich glaube Ihnen,“ antwortete Knolling, ohne auf den ironischen Ton, welchen Spohr in das Wort Verbrechen legte, zu achten, „ich glaube Ihnen; denn Sie sind nicht, wie unsere jungen Herren Gentlemen's; Sie sind anders, das habe ich auf den ersten Blick erkannt.“
Er schlug herzlich in Spohr's dargebotene Hand, worauf er den Weg nach den Werkstätten einschlug.
Spohr trat in das Caffeezimmer und nahm seinen gewohnten Platz

„Sächsishe Schmerzen“

los. Und an diesem großen Unglücke für den ungarischen Staat ist dieser Herr Morfcher und seine Apotheke Schuld.

Und wenn die Apotheke nur das Einzige wäre. Da gab es eine stattliche sächsische Druckschiff, zu deren Blüthe noch hinzukam, daß sie Haupt- und Residenzplatz eines Stadtrichters war.

Was fiel dem ungarischen Staate bei, eine andere Gemeinde mit diesem Glücke auszuzeichnen. Jetzt treten die Folgen ein. In feierlichen Betrachtungen bei der Jahreswende spielt der Stadtrichter von Hiltau die zweite Rolle neben dem Apotheker Morfcher, um Zeugniß zu geben von der zunehmenden öffentlichen Unsitlichkeit, von der Corruption in allen Zweigen des öffentlichen Lebens.

Die dritte Rolle spielt die Einstellung von 2000 fl. in die Universitäts-Jahresrechnung als Gehalt für einen ernannten Beamten.

Unseres Wissens werden alle Obergespanne ernannt, und wir glauben deshalb, daß das „Tageblatt“ nichts dagegen haben kann, daß auch der Obergespan des Hermannstädter Comitatus ernannt wird, denn im Mediascher Programme steht es ausdrücklich, daß die Sachen dem Staate gegenüber nur jene Summe municipaler und Gemeinderichte in Anspruch nehmen, die das Gesetz den Municipien und Gemeinden im Allgemeinen einräumt.

Kann aber das „Tageblatt“ und seine Leute gegen die Ernennung des Obergespanns und Comers als Vorsitzenden der General-Versammlung der sächsischen Universität keine begründete Einwendung erheben, so erscheint es rein aus der Luft gegriffen, dagegen Einwendungen zu erheben, daß der Obergespan als erster Beamter und Vorsitzender der sächsischen Universität einen Gehalt, und zwar wie die übrigen Beamten, und die Deputirten ihre Diäten und Reisekosten, aus dem Vermögen der Universität bezieht.

So wenig es einem vernünftigen Sachse eingefallen ist, zu verlangen, daß die Deputirten der Universität aus dem Sacke ihrer Wähler gezahlt werden, so wenig kann dem Staate zugemuthet werden, daß der erste Beamte des Universitätsamtes, den die Regierung zu ernennen das Recht hat, vom Staate gezahlt werde, denn das hieße, vom Staate verlangen, er soll für die Universität Schulden zahlen.

Wenn aber nur von nicht gehörig überlegenden Deputirten der sächsischen Universität eine Einwendung dagegen erhoben werden kann, daß der erste Beamte des Universitätsamtes als solcher aus dem Universitäts-Vermögen gezahlt werde, so erscheint es vollends als Thorheit und Hochmuth, zu verlangen, daß der Gehalt des ersten Beamten der Universität und Repräsentanten der Regierung von den Deputirten und nicht von der Regierung in die Jahresrechnung eingestellt werden soll. Dieses Verlangen hat gar keinen anderen Zweck, als den Vorsitzenden der Universität zum Nachhängen und den Staat und die Regierung von den Deputirten abhängig zu machen, damit die Deputirten das Scepter in Händen halten und der Staat und seine Aufsicht nicht über den Deputirten, sondern diese oben stehen, indem sie ihnen Beamten vor sich haben, der Jahr für Jahr um seinen Gehalt bei ihnen betteln muß.

Ungarn.

Wien, 31. December. An die spanische Botschaft sind Details über den auf den König und die Königin verübten Attentats-Versuch eingelangt. Danach ist der Attentäter ein verkommenes Individuum, welches durch republikanische Exaltados zu seinem Verbrechen angeleitet worden sein soll. Seine beiden Complicen (?) sind Catalonier. Der König und die Königin — heißt es weiter in den an die Gesandtschaft gelangten Meldungen — zeigten sich sehr unerschrocken und die ungetrübte Ruhe, die bei ihnen während des Theaterbesuches wahrgenommen wurde, erregte allgemeine Bewunderung.

Die „Wiener Abendpost“ schreibt anlässlich des spanischen Attentats: Gewiß wird der ruchlose Versuch überall tiefen Abscheu, und seine Verteilung überall herzliche Freude werden; nirgend aber in solchen Grade wie in Oesterreich, welches neben Spanien das erste Anrecht hat, das erlauchte Paar unter die Seinigen zu zählen. Ihn doch ein Mitglied unserer allgeliebten Kaiserfamilie, dessen junges hoffnungsvolles Leben auf dem Spiele stand! Die Bewohner Wiens und Oesterreichs schloßen sich dem Jubel der Bewohner Madrids und Spaniens über die Rettung des Königs gepaartes aufrichtigen Herzens und mit innigem Antheil an.

Sämmtliche Abendblätter sprechen den tiefsten Abscheu über das gestrige Attentat auf das spanische Königspaar aus. Die hiesige spanische Gesandtschaft ließ ein Te Deum für die glückliche Errettung des Königs gepaartes abhalten, welchem der Gesandte mit dem ganzen Gesandtschaftspersonal beizuwohnte. Bei Hofe und bei den hier weilenden Erzherzogen erschienen im Laufe des Vormittags zahlreiche Mitglieder der Aristokratie und des diplomatischen Corps, um ihre Glückwünsche darzubringen.

Wien, 31. December. (Der „Bibel-Zwischenfall“ in Konstantinopel und die Haltung Englands.) Die Marmaragucht aus Konstantinopel, daß Lord Lyard die diplomatischen Beziehungen zur Pforte abbrechen werde, wenn letztere den zum Tode verurtheilten türkischen Prieister Ahmed Tewfik nicht frei lasse, hat die hiesige politische Welt nicht sonderlich beunruhigt, weil man sich vom ersten

an. Er schlug das mächtige Hauptbuch auf und vertiefte sich in die Arbeit. Doch nicht wie sonst ging dieselbe ihm fließend von Statten. Häufig ließ er das Auge über die Zahlen-Labyrinth wie in den Hofraum schweifen, wo Maschinen und Locomotiven über die Schienenengeleise rollten und Hunderte von Arbeitern geschäftig walteten. Zuweilen auch warf er einen Blick in das nebenan befindliche Comptoir, in welchem Buchhalter und Clerks eifrig die Feder über die weißen Papierflächen laufen ließen und es war ihm, als leuchte aus jedem dieser nichthaltenden materiellen Geschäften ihm der Hohn über seine vermeintliche Niederlage entgegen. So zwischen Unmuth und dem Bestreben schwankend, seine Schuldigkeit zu thun, verging die Zeit, ohne daß er auch etwas Erhebliches vor sich gebracht hätte.

Gegen zehn Uhr trat Fiedling ein. Der Cassirer sah auf den ersten Blick, daß der Principal sich in der übelsten Laune befand. Ohne den Gruß seines Bediensteten einer Erwiderung zu würdigen, trat er an dessen Pult, warf einen prüfenden Blick auf die Arbeit und fragte im kühlen Geschäftston: „Wie weit sind Sie mit dem Monatsabschluss, Spohr?“ „Es sind nur wenige Posten zu übertragen, Sir, ich hoffe morgen zu Ende zu kommen.“

„Haben Sie die Quittungen für die Illinois-Bahn ausgezogen, wie ich Ihnen auftrag?“

„Ich kam noch nicht so weit, Sir, weil der Monatsabschluss meine Zeit vollständig absorbirte.“

„Ich muß Ihnen bemerkt machen, Mister Spohr, daß Sie in der letzten Zeit sehr häufig an dem Eifer und der Pflichttreue haben fehlen lassen, welche ich von meinen Beamten zu verlangen berechtigt bin. Es scheint mir, als kümmerten Sie sich weit mehr um Dinge, die Sie nicht im geringsten angehen, als um Ihre Arbeiten!“

Spohr harrete betroffen in das Antlitz seines Chefs. Er war sich in allem, was seine Functionen betraf, keines Fehlers bewußt und mußte daher die Unzufriedenheit desselben auf Rechnung seines Recontres mit dem Eisenbahn-Director schieben. So schmerzlich ihn aber auch der Vorwurf berührte, ließ er sich doch zu keiner heftigen Gegenrede hinreißen, vielmehr erwiderte er in bescheidenem Tone:

„Ich bitte um Verzeihung, Mister Fiedling, wenn meine Arbeiten Sie in der letzten Zeit nicht befriedigt haben sollten. Ich werde meinen Fleiß verdoppeln und mein Möglichstes thun, um Ihre volle Zufriedenheit zu erlangen.“ (Fortsetzung folgt.)

Augenblicke an überzeugt hielt, daß die Pforte der Drohung des britischen Botschafters nachgeben und den verurtheilten Ulema begnadigen lassen werde. Mehr Verwunderung als der Fall an sich erregte die denselben begleitenden Nebenumstände in der diplomatischen Welt. Daß England sich für einen Türken verwendet, der englische Bibeln ins Türkische übersezt, begreift man wohl, daß aber der Botschafter Englands dabei bis zu der Drohung, die diplomatischen Beziehungen abzubrechen; sich verweigern mußte: Das ist es, was Staunen verursacht, weil es auf den Einfluß Englands am goldenen Horn ein ebenso seltsames als bezeichnendes Licht wirft.

Man muß sich auch die Frage vorlegen, ob Lopard, der doch am besten das Maß seines Einflusses kennen muß, etwa gerade deshalb, weil dieses ein geringeres ist, die Dinge auf die Spitze treiben und einen offenen Conflict mit der Türkei herbeiführen will oder soll. Und doch vermag man Derartiges nur schwer zu glauben. Die Lage in Afghanistan, in Birma, in Südafrika und im Inneren Englands selbst, ist ja nicht ohne Ansehung angethan, daß Beaconsfield eben jetzt geneigt sein könnte, eine schwere Krisis in Konstantinopel heraufzubeschwören. Andererseits fehlt es nicht an Personen, welche dem britischen Premier ein Vabarque-Spiel zu mißthun. Nach den Anschauungen dieser Personen nimmt Beaconsfield an, daß Rußland augenblicklich um jeden Preis den Frieden nach Augen wolle und daß er in Folge dessen die Pforte sehr beugen könne. Eine kleine Speculation auf das österreichisch-ungarisch-deutsche Bündniß mag dabei ebenfalls mit unterlaufen. Aus vielen verschiedenen Resarten erhellt, daß man sich zur Stunde nicht überall über Englands Pläne und Bestrebungen im Klaren ist.

Sehr seltsam ist auch die Form, in welcher Lopard seine Schritte unternahm. Anfangs ging er ganz selbstständig vor und sagte keinem anderen europäischen Vertreter etwas von seinen Absichten. Desto mehr war man von türkischer Seite bestrebt, die britische Drohung schnellmüthig alle Welt wissen zu lassen und dann erst bequemte sich Lopard dazu, den Vertretungen die begünstigenden Mittheilungen zu machen. Wäre der Fall an sich nicht ein so schreier, wer weiß, ob Lopard nicht die Folgen seines vereinzelt Vorgehens hätte tragen müssen und man ihm nicht die von ihm eingebrochte Suppe auch allein hätte ausessen lassen?

Zu seinem Glück ist die Sache selbst so beschaffen, daß die civilisirten Mächte sich derselben gegenüber nicht ganz schweigend verhalten konnten. Europa kann nicht ruhig einen Menschen mit dem Tode betrauen lassen, weil er eine Bibel übersezt hat und so haben die meisten Großmächte sofort der Pforte das Bedenkliche und Unhaltbare einer solchen That darlegen und ihr raten lassen, das harte Urtheil möge nicht vollzogen werden. Führt einerseits dieser ganze Zwischenfall eine überaus herbe Sprache in Bezug auf die Fiction der „Reformfähigkeit“ der Türkei, so läßt sich andererseits doch auch nicht leugnen, daß England, dieser angebliche Protector des Portenreiches, eine gar absonderliche Rolle spielt und gegenwärtig im Orient ziemlich dunkle Wege wandelt.

Russland.

Paris, 31. December. Der „Agence Havas“ geht folgendes Telegramm vom heutigen Tage aus Peking zu: Die Nachrichten aus Madrid lassen die politische Situation als sehr gespannt erscheinen. General Martinez Campos hatte mehrere Unterredungen mit Sagasta, um die constitutionelle Partei durch neue Allianzen zu befestigen. Trotz der Vorstellungen der Senatoren und der Deputirten aus Navarra lehnt die Regierung es ab, die constitutionellen Garantien dieser Provinz wieder herzustellen.

London, 31. December. Die Zahl der durch die Katastrophe an der Tay-Brücke geforderten Opfer dürfte gegen hundert betragen, bis jetzt wurde aber ein einziger Leichnam aus dem Wasser gezogen. — Der in der nächsten Woche zusammen tretende Cabinetsrath wird über die von der Regierung anzunehmende diplomatische und parlamentarische Haltung hinsichtlich der in Kabul gewonnenen documentarischen Beweise russischer Truppen, welche dort seit 1872 thätig gewesen sein sollen, entscheiden. — Gladstone hat bei dem Feste, welches ihm gestern gelegentlich seines fünfzigsten Geburtstages gegeben wurde, bei den gemäßigten Liberalen durch gewaltigen Anstoß gegeben, daß er in einem heftigen Angriff auf die Regierung auch einen Ausfall auf das Whig-Element in der liberalen Partei und den anerkannten Führer der Partei Lord Hartington machte, der als solcher nicht länger anerkannt werden könne. Ueber die magischen Ausfälle Gladstone's, seine Indiscretionen und seine Verletzung der politischen Wohlstandspflicht herrscht große Verwirrung.

Nach einer Depesche des Generals Roberts aus Kabul vom 27. d. marschirt Baker Pascha mit 1700 Mann Infanterie und Cavalerie und mit 4 Geschützen in der Richtung von Kohistan. In der Umgebung von Kabul wurde die Ruhe und die Ordnung schnell wieder hergestellt.

Athen, 31. December. Nach einer vierstündigen Rede hat die Regierung in der Cabinetsstrage geäußert. Die Kammer billigte die Politik der Regierung mit 99 gegen 71 Stimmen.

Belgrad, 31. December. Lautestens verlautet, daß in dem unter Vorbehalt des Fürsten gestern in Reich abgehaltenen Ministerrathe beschlossen wurde, den Wünschen Desjterreich-Ungarns in der Eisenbahnfrage insoweit entgegenzukommen, daß die in dieser Richtung zwischen Serbien und der Monarchie bestehende, in den letzten Wochen auch gewordene Differenz hauptsächlich beseitigt werden solle. Dieses wird daher die Verhandlungen mit Baron Hertz auf Grund unbeschränkter Vollmachten führen. — Die Nachricht, daß der Bau der serbischen Eisenbahnen an den russischen Bau-Unternehmer Poljatosoff vergeben wurde, wird in hiesigen unterrichteten Kreisen als vollständig unwichtig bezeichnet.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Germanstadt, 3. Januar.

Die Klausenburger Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Advocat Ludwig Verejs (Domcill Klausenburg) in die Kammerliste aufgenommen, dagegen der Decker Advocat Julius Papolezy in Folge Ueberlieferung nach Szatmar, sowie der Torbauer Advocat Moses Soltyga in Folge Ablebens aus derselben gestrichen wurden und zum Curator für die Acten des Letzteren der Torbauer Advocat Ladislaus Galo ernannt wurde.

(Das Thauwetter,) dessen Eintritt aus allen Gegenden des Westens gemeldet wird, hat seit vorgestern auch hier seinen Einzug gehalten, zum Mißvergnügen aller Eisläufer und zum Vergnügen Aller, welche für Beheizung weniger Brennholz brauchen.

(Todessfall.) Der Vicenotär des hiesigen l. Gerichtshofes, Adolf v. Silewicz, ist am 1. d. im 36. Lebensjahre gestorben. Derselbe hatte vorigen Sonntag seine Kinder zum Eisenbahnen begleitet und zog sich dabei eine Erkältung zu, welche in Rippenfell- und Lungenentzündung ausartete und seinem hoffnungsvollen Leben ein nur zu rasches Ende bereite. Eine trauernde Witwe und vier unumgängliche Kinder, sowie die würdigen Eltern und vier Schwwestern des Verstorbenen beweineten den frühigen Verlust, von dem sie betroffen werden konnten. Das Verleichen begünstigt findet heute 3 Uhr Nachmittags statt.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 4. d. predigen: in der Pfarrkirche um 9 1/2 Uhr Prof. Kraft, in der Spitalkirche um 11 Uhr Prof. Klotz; — am h. Dreikönigstage: in der Pfarrkirche um 9 1/2 Uhr Prof. Neugeboren, in der Spitalkirche um 11 Uhr Prof. Weitz.

— Dienstag den 6. Januar findet im Saale des Hotels „zum römischen Kaiser“ die erste Vorlesung des Prof. Alexander Straßmann statt. Karten dazu sind in der A. Schmiedel'schen Buchhandlung zu haben. Eine große Loge kostet 5 fl., eine kleine Loge 3 fl., ein Cercles 1 fl. 50 kr., ein Balcony 1 fl., ein Sperre 80 kr., Entrée 50 kr. — (Aus dem Musikverein.) Die p. t. Eltern der Musikvereins-Chorführerinnen werden hiemit höflichst in Kenntniß gesetzt, daß die Chorschule wieder eröffnet wird.

Es ergeht daher an alle Chorführerinnen hemit die Aufforderung, sich Montag den 5. Jänner Nachmittags 5 Uhr im Musikvereins-Gebäude einzufinden zu wollen.

Der Musikvereins-Ausschuß.

(Weiteres Intermezzo.) Während die freiwillige Feuerwehr vorgestern mit dem Löschen des in Brand gerathenen Schöpfers des Franz Joseph-Bürgerhospitals beschäftigt war, wurden von einem scharfsichtigen Beobachter in der Nähe des Brandplatzes Blutpuren und menschliche Fußspuren wahrgenommen. Sofort war die gelungene Combination fertig, der Brand müsse gelegt worden sein, der Brandleger müsse sich verwundet und dann die Flucht ergriffen haben; von daher also auch die Blutpuren. Bald stellte es sich aber unter allgemeiner Theilnahme heraus, daß die Blutpuren von zwei abgeschlachteten Hühnern, die Fußpuren von der Wagd, welche die Abschachtung vollzogen hatte, herrührten.

(Eilzüge auf der Großwardeiner-Klausenburger Eisenbahn-Strasse.) „Posti Raplo“ theilt folgendes Rescript des Communications-Ministers an die Stadt Großwardein mit:

In Betreff der Dirigirung der projectirten Eilzüge von Szeged nach Bukarest hat die Stadtcommune ein Gesuch ddo. 21. November l. Jahres an mich gerichtet, in dessen Verantwortung ich dieselbe hiemit verhängige, daß ich in Folge der zu Stande gekommenen Eisenbahn-Verbindung zwischen unsern Vaterlande und Rumänien dem Tömöser Paß entlang, bei der Vermittlung des Verkehrs zwischen dem Osten und Westen in erster Linie die Aufgabe vor Augen halten muß, den internationalen Verkehr für die neue Bahnlinie zu gewinnen und demnach Vereinbarungen zu Stande zu bringen, welche es dem projectirten Eilzuge ermöglichen, mit den bereits im Betriebe befindlichen Eilzügen der Lemburg-Gernowitzer und hauptsächlich der Budapest-Desovaer Linie eine erprießliche Concurrenz zu bestehen. In dieser Richtung sind seitens der ungarischen Staatsbahn die Unterhandlungen eröffnet worden und obgleich dieselben noch nicht bis zu dem Grade gediehen sind, daß ich bezüglich der zu wählenden Richtung eine bestimmte Erklärung abgeben könnte, so will ich gleichwohl nicht zögern, auszusprechen, daß — obgleich es unumgänglich geboten sein wird, abgesehen von den localen Interessen, an dem oben bezeichneten Standpunkte festzuhalten, — doch jedenfalls dafür vorgezogen werden wird, daß mit besonderer Rücksicht auf Klausenburg, als die Hauptstätt Siebenbürgens, sowie auf die commercialen Interessen Großwardeins, auch der Großwardeiner Richtung volle Geltung geschenkt werden soll; oder aber, wenn sich eventuell Eilzüge nur auf einer anderen Linie ins Leben rufen ließen, die erwähnten Interessen dadurch zur vollen Würdigung und Berücksichtigung gelangen, daß an die, auf der anderen Linie systemisirten Eilzüge der genannten Städte mindestens entsprechende Anschlüsse gesichert werden.

Ich ersuche das P. T. Municipium, die Gesuchsteller in diesem Sinne entsprechend verständlich und bezüglich der entsprechenden Würdigung ihrer Interessen beruhigen zu wollen.

Budapest, 23. December.

(Selbstmord aus Geschwisterliebe.) Aus der Temesvarer Vorstadt Josefstadt wird ein trauriger Vorfall berichtet. Ein junges Mädchen Namens Jura Döpp hat sich daselbst aus Trauer über den Verlust seiner jüngst verstorbenen Schwester vergiftet. Die verdorbene Schwester soll den Mädchen unendlich theuer gewesen sein und der Gedanke, ihr ohne die Liebesschwester zu leben, hat in dem jungen Mädchen die Gedanken reifen lassen, sich durch eine Vossphosphorung das Leben zu nehmen. Der Tod erfolgte erst nach einem Tage; das arme Weib, das die Annahme jenen Gegenstandes beharrlich verweigerte, litt größte Qualen, bis der erlösende Tod endlich an dasselbe heran trat. Der Fall erregte daselbst allgemeine Theilnahme.

(Ein seltsames Weihnachtsvergnügen.) Aus Dunajszobor schreibt man dem „Glendör“ folgenden seltsamen Fall: Die Bauernburgen unserer Stadt belagerten sich am Christabend und den folgenden Abenden damit, daß sie auf den Straßen Pistolenschüsse abfeuerten. Die Bürgergesellschaft ist daher einem wahrhaften Belagerungszustande ausgegeryt und wagt sich kaum auf die Straße. Es sind schon wiederholt Unfälle vorgekommen, ohne daß man es nöthig befunden hätte, dem Unfug Einhalt zu thun. Auch am letzten Christabend wiederholten die Straßen von Pistolenschüssen. Eine Bauernfamilie wollte sich eben zum Nachmittagsessen, als ein Kugel durchs Fenster in das Zimmer flog und ein kleines Mädchen ins Auge traf. Das Kind starb sofort.

(Opfer des Winters.) Aus Gyalos (Zempliner Comitatz) schreibt man dem „Debr.“, daß dort zwei Menschen in Folge der schrecklichen Kälte ertrunken sind. Wie daselbe Blatt mittheilt, hat der Debreziner Einwohner Gede, dessen Leiche in einem Brunnen gefunden wurde, sich nicht, wie man Anfangs glaubte, in selbstmörderischer Absicht hineingeworfen, sondern war, wie sich bei der Untersuchung herausstellte, auf dem Glatteise vor dem Brunnen ausgeglitten und hineingefallen.

(Eine Nase abgeben.) Die Groß-Rindauer Einwohner Peter Vago und Peter Döflet, die sonst in guter Freundschaft miteinander lebten, gerieten in diesen Tagen, während sie sich im Wirthshause befanden, in Streit, in dessen Verlaufe der Letztere dem Vagor die Nase abhieb. Das Opfer dieses sonderbaren Attentats steht unter ärztlicher Behandlung und dürfte auch in kurzer Zeit geheilt sein und auch die Nase wird daselbst behalten, aber — nur in der Spiritusküche.

(Ein Dops in der Kirche.) Dieser Tag wurde in Gran ein Dops zur Schlachtbank geführt, der aber mit der grausamen Operation, welche man dort mit ihm vornehmen wollte, keineswegs einverstanden war, sondern sich losriß und durch die Straßen rennend, vor seinem Verfolger in die Franziscaner-Kloster und von da durch den Gang in die Kirche flüchtete. Die Mägdegehilfen waren indessen nicht geneigt, dies heilige Ayl zu respectiren. Sie fingen das rebellische Thier und schleppten es ohne Erbarmen zur Schlachtbank.

(Die Galloway als Mitglied des Thierfuchvereines.) Vom letzten Austritts-Abende der Frau Galloway in Berlin wird ein hübsches Anekdöthen erzählt. Sie fuhr in glücklichster Stimmung, wie das Bewußtsein einer guten That sie gibt, nach Hause — v. h. sie wollte fahren. Schon nachdem das Pferd seltsamer so fort hörte und anhielt. Frau Galloway stieg aus und apophorirte dem Kutsher in längerer Rede dahin, daß er das Pferd „net so hau'n“ solle, bei dem glatten Wege könne es nicht so rasch vorwärts. Der Kutsher war galant, kannte offenbar seinen Gist und sagte: „Wenn Sie, Madamen, auch eine gewichtige Person sind, er muß sie doch gut zie'n.“ Frau Galloway mußte lachen, dankte aber für die Weiterfahrt, da der Kutsher ihr nicht versprechen konnte, das Pferd nicht mehr „zu hauen“ und gab ihm drei Mark, wofür er ihr versprochen sollte, dem Pferd „auch amol an guat'n Tag anzuhau'n“. Darüber vergingen zehn Minuten und als sie dann in einer anderen Drofsche nach Hause kam, kam mit ihr ein — Schnupfen.

— (Trappenjagd auf Schlittschuhen.) In Folge des Stättens wurden in Jeggvornel 80 von Kälte halb erstarre Trappen gefangen. Die Sache trug sich, wie ein ungarisches Blatt erzählt, folgendermaßen zu: Donnerstag v. W. erblickten vier Jeggvorneler junge Sportler...

— (Postdebit-Entziehung.) Man meldet aus Wien: Das Ministerium des Innern hat der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Der Socialdemokrat. Internationales Organ der Socialdemokratie deutscher Zunge“...

— (Vom verhafteten Somostedy) worden noch zahlreiche Details gemeldet, von den wir folgende mittheilen: Während seines Aufenthalts in Philadelphia im Jahre 1876 gab sich der Hochstapler als österreichisch-ungarischer Ausstellungscommissar aus, wurde jedoch als Schwindler erkannt und arretirt.

— (Entdeckung einer socialistisch-revolutionären Druckerei in Berlin.) Am ersten Weihnachtsfesttage hat die politische Polizei in Berlin einen guten Fang gemacht, wenn dorthige Reporter gut unterrichtet sind, die Folgenden sind: Ueber eine durch die Behörde in Beschlag genommene Druckerei hören wir aus zuverlässiger Quelle Folgendes: Die Druckerei soll eine nihilistischen Zweck gewidmete sogenannte „social-revolutionäre“ gewesen sein und bestand sich im Hause Plan-Weber Nr. 20.

— (Der Rheinwein erfroren!) Aus Weissenheim, 15. December, wird geschrieben: Die Befürchtungen, die beim Eintritte der eben herrschenden Kälte von verschiedenen Seiten laut wurden, daß der Weinstock leiden könnte, haben sich leider bestätigt.

— (Unglück in einer Kesselfabrik.) Ein schwerer Unglücksfall hat sich, wie aus Paris gemeldet wird, vorigen Samstag früh in der, in der Rue Vieq d'Azir, unweit des Hospitals Saint-Louis gelegenen Kesselfabrik vom Hugot zugetragen.

— (Der Winter auf den Höhen.) Aus Basel vom 26. December wird geschrieben: Der strenge Winter zeigt auch dieses Jahr dieselben abnormen Erscheinungen, wie im Jahre 1829/30. Während in der Ebene unerträglich kalte herrscht, zeigt sich auf den Höhen eine verhältnißmäßig milde Temperatur.

— (Eine Attentats-Geschichte.) Im „Baseler Volksfreund“ ist folgendes Curiosum zu lesen. Mitte October erhielt Fürst Bismarck einen von Damenhand geschriebenen Brief mit der Aufschrift: „Eigenhändig“ aus Bern.

kraten angetroffen, der seltsame Worte gesprochen habe, auf die Potentaten und die gegenwärtige deutsche Politik übel zu reden gewesen sei und erklärt habe, ein Uhrwerk zu besitzen, das dem Bismarck in die Hände gespielt werden müsse. Dieses Uhrwerk werde dem Empfänger langsam vergiftet, so daß er sterben müsse, ohne zu wissen, was ihm den Tod bringe.

— (Wetterlich über Maria Louise.) In den Memoiren Metternich's, und zwar in einem Briefe an seine Gemahlin, finden wir folgendes interessante Urtheil des Staatskanzlers über die damalige Braut Napoleon's I.: „Die neue Kaiserin wird in Paris gefallen und muß gefallen durch ihre Güte und ihre Lieblichkeit und Einfachheit.“

— (Einen seltenen Proceß) führt jetzt Carlotta Patti gegen eine in St. Louis erscheinende Zeitung. Diese Zeitung reproducirte vor einigen Wochen aus der Leadenwoth „Times“ einen Bericht, in dem gemeldet wurde, daß die berühmte Sängerin bei ihrem Auftreten in Leadenwoth betrunken gewesen sei.

— (Ein Mittel, um ein Theater zu füllen.) Der Petersburger „Souffleur“ erzählt folgenden originellen Einfall des russischen Theaterdirectors in Pflow: „Das Theater blieb jeden Abend leer und der Director hatte nicht einen Kopfen, um nach einer anderen Stadt zu überfiedeln.“

— (Ein Mittel, um ein Theater zu füllen.) Der Petersburger „Souffleur“ erzählt folgenden originellen Einfall des russischen Theaterdirectors in Pflow: „Das Theater blieb jeden Abend leer und der Director hatte nicht einen Kopfen, um nach einer anderen Stadt zu überfiedeln.“

Telegramme.

Wien, 2. Januar. (G.-B.) In den Nebenflüssen der Donau oberhalb Wien hat das Eis sich in Bewegung gesetzt. Bei Tulln und Wien war das Eisverhältniß Abends unver-

ändert, bei Greifenstein 8 Uhr Abends das Wasser rapid steigend. Der Eisfluß ist von Fischamend bis Ort abgegangen; daselbst ist die Donau eisfrei. Bei Krems erreichte der Wasserstand Nachmittags 19 1/2 Fuß; Krems ist überschwemmt. Im Main und Rhein ist das Eis gleichfalls in Bewegung und verursachte mehrfache Dammbrüche.

Paris, 2. Januar. (G.-B.) Beim gestrigen Empfange im Elysée versicherte Hohenlohe Freycinet der friedlichen und sympathischen Gesinnungen Deutschlands. Freycinet sprach hierüber seine Befriedigung aus, erklärend, er werde nichts vernachlässigen, um die guten Beziehungen zwischen beiden Ländern aufrechtzuerhalten.

Konstantinopel, 2. Januar. (G.-B.) In der gestrigen Audienz Layard's beim Sultan wurde betreffs der Bibel-Affaire ein Einverständnis auf folgenden Grundlagen erzielt: 1. Rückstellung der bei den Missionären säkralen Papiere. 2. Zeitweilige Entfernung Achmed Tewfik's. 3. Der Polizei-Minister richtet an Layard ein aufklärendes Schreiben. Sobald diese Bedingungen erfüllt sind, werden die officiellen Beziehungen zwischen der Pforte und England wieder aufgenommen.

Öffener Sprechsaal.

Ihr Berichtigung.

Gehrte Redaction!

Auf die in Ihrer Zeitungsnnummer 305 vom 30. December v. J. zu meiner größten Ueberraschung aufgenommen, an den fünften und sechsten Band der „Gedruckten Verhandlungen“ der Landeskirchenversammlung ex 1868 und 1870 angelegte Darstellung meines kirchengerichtlichen Processes entgegne ich, daß diese Verhandlungen zur möglichsten Beschönigung des an mir verübten flagranten Unrechtes nach Willkür zusammengestellt worden sind, also die derbsten Unwahrheiten enthalten, da es unerhört ist, daß ein Geistlicher, außer mir, ohne Verhör, ohne Zulassung des Gegengewisses und ohne Verteidigung verurtheilt worden ist, — und daß ich von meinen in den Zeitungsziffern 286 und 304 v. J. vorgebrachten Thatsachen, wie schon bekannt, kein Zota widerrufe, denn die 24 weltlichen Gerichtsprotokolle beweisen meine totale Schuldlosigkeit und somit den unerhörten, an mir begangenen kirchengerichtlichen Justizmord.

Diese gegen die angefügten Verleumdungen von einem k. n. Gerichtshofe aufgenommenen Criminal-Protokolle liegen zur Einsicht selbst für meine Feinde bei mir vor.

Hermannstadt, am 1. Januar 1880.

Karl Gitschner.

Marktbericht.

Hermannstadt 2. Januar. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 9.40, mittlerer fl. 8.90, mindester fl. 8.40; Hafer, bester, fl. 7.90, mittlerer fl. 7.40, mindester fl. 6.90; Korn, bester fl. 5.40, mittlerer fl. 5.20, mindester fl. 5.—, Gerste fl. 4.60; — Hafer, bester fl. 3.20, mittlerer fl. 3.—, mindester fl. 2.80, Runkelrübe fl. 4.—; Erdäpfel fl. 1.40; — Wundmehl per 50 Kilo fl. 9.25, Semmelmehl fl. 8.50, Weizenmehl fl. 7.50, Schwarzmehl fl. 6.—; — Erbsen per Liter fl. 1.10 — Brennholz per Kubikmeter hares fl. 3.50, weiches fl. 3.—; — Reizen per Kilo fl. 64, Seife fl. 43, — Rindfleisch fl. 44, in der Müllerbauk fl. 46.

Seppl-Szent-György, 1. Januar. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 9.—, Korn, schönster fl. 5.40, Gerste, schönste fl. 4.—, Hafer, schönster fl. 2.60, Mais fl. 6.—, — Rindfleisch per Kilo fl. 42, Schweinefleisch fl. 44, Schaffleisch fl. —.

*) Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufträge übernimmt die Redaction keine Verantwortung.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 2. Januar 1880.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Banater 72 1/2 — 74 1/2, Kilo. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2, Kilo. Gewicht von fl. 13.85 bis 14.20, Theiß 72 1/2 — 74 1/2, Kilo. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2, Kilo. Gewicht von fl. 14.05 bis 14.40, Pester Boden 72 1/2 — 74 1/2, Kilo. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2, Kilo. Gewicht von fl. 13.80 bis 14.15, Weizenburger 72 1/2 bis 74 1/2, Kilo. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2, Kilo. Gewicht von fl. 14.10 bis 14.40, Backwaer 72 1/2 — 74 1/2, Kilo. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2, Kilo. Gewicht von fl. — bis —. Roggen: 70 — 72 Kilo. Gewicht von fl. 9.60 bis fl. 9.80 Gerste: Futter 60 — 62 Kilo. G. von fl. 7.50 bis fl. 7.75, Brauner 62 bis 63 1/2 Kilo. G. von fl. 8.15 bis fl. 10.75. Hafer (ung.): 36 1/2 — 40 1/2, Kilo. G. von fl. 7.40 bis 7.65. Mais (Banater): von fl. 7.60 bis 7.65, anderer: von fl. 7.55 bis 7.60. Reys, Kofl.: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —. Hirse (ung.): von fl. 8.10 bis 8.40. Lieferungszeit (Wanze) Weizen: Frühjahr, 74 1/2, Kilo. G. von fl. 14.82 1/2 bis 14.86 1/2, bis September-October —, Kilo. G. von fl. — bis —. Roggen: Frühjahr, 69 1/2, Kilo. G. von fl. — bis —. Mais: bis Mai-Juni: fl. 8.82 1/2 bis 8.87 1/2. Reys: (Kofl.) August-September —, Kilo. G. von fl. — bis —. Banater Julius-August —, Kilo. G. von fl. — bis —. Spiritus (roß): per 100 Liter von fl. 35 1/2 bis 36 1/2.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 2. Januar 1880.

Ungarische Goldrente 97.90, Ung. Eisenbahn-Anlehen 114.75, Ung. Oßbahn, I. Emission Staats-Oblig. 75.—, Ung. Oßbahn II. Emission St.-Oblig. 87.75, Ung. Oßbahn 1876er Staats-Obligation 79.70, Ung. Prämien-Anlehen 108.75, Ung. Weingehablungs-Obligation 83.75, Ung. Grundentlastungs-Obl. 88.75, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verlosungs-Clausel 86.25, Temes-Banater Grundentl.-Obl. 87.25, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verlos.-Clausel 85.50, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 85.85, Croat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Oester. Staatsfund in Papier 69.50, Oester. Rente in Silber 70.75, Oester. Goldrente 81.33, 1860er Staatsrente 130.50, Oester.-ung. Bank-Actien 837.—, Ungar. Creditbank-Actien 271.—, Oester. Credit-Actien 293.50, Silber —, R. l. Ducaten 5.50, 20 Francs Goldstück 9.31, 100 Mark Deutsche Reichswährung 57.65, London (für dreimonatliche Wechsel) 116.85.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 2. Januar 1880.

Ung. Goldrente... 97.70, Oester. Staatsfund in Silber... 70.95, Ung. Schatzanweisungen I. Emission... 81.65, 1860er Staats-Anlehen... 130.75, Oester.-ungarische Bankactien... 839.—, Ung. Oß. II. Emission St.-Obl. 79.75, Creditactien... 291.90, 1876er Staats-Obl. 79.25, Ungar. Creditbank... 270.—, Ung. Eisenbahn-Anlehen... 115.10, R. l. Ducaten... 5.52, Ung. Grundentlastungs-Obl. 88.25, Napoletanor... 9.80, Temesb. „ „ „ 87.25, 100 Mark Deutsche Reichswähr. 57.65, Siebenb. „ „ „ 86.75, Roubon... 116.70, Croat.-slav. „ „ „ 89.—, Oester. Staatsfund in Papier... 69.15, Weingehablungs-Obligation... 83.75, Deferr. Staatsfund in Papier... 69.15

